

Auf dem Weg: Digitalisierung in der Pflege

Um sich den aktuellen und erst recht den kommenden Herausforderungen zu stellen, braucht die Pflege digitale Unterstützung. Wie genau – darüber sprechen wir mit Dr. Anika Heimann-Steinert, Produktmanagerin bei der gematik mit einem besonderen Fokus auf die Zielgruppe Pflege, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Lebensbaum, einem Träger ambulanter Pflege im Bergischen Land (NRW).



„Was mich an dem Thema reizt? Es gibt kaum ein Gebiet, das heterogener ist als die Pflege. In keiner Altersgruppe gibt es eine solche Vielfalt – von der multimorbiden pflegebedürftigen 60-Jährigen bis zum fiten 85-Jährigen, der sich in seinem Zuhause versorgen kann.“ Anika Heimann-Steinert hat vor ihrem Einstieg bei der gematik zehn Jahre in der Geriatrie gearbeitet und weiß, wovon sie redet. So vielfältig wie die Klientel sind auch die Möglichkeiten der Digitalisierung. Es kommt darauf an, Lösungen zu entwickeln, die der Pflege tatsächlich einen Mehrwert bieten. „Diese beiden hochkomplexen Bereiche zusammenzubringen, finde ich total spannend“, erklärt die Produktmanagerin.

Die Arbeit wird ihr und ihrem Team so schnell nicht ausgehen, denn in der Pflege steht die Digitalisierung

noch am Anfang. Von den insgesamt ca. 31.000 Pflegeeinrichtungen in Deutschland stehen 1.000 im Verzeichnisdienst – also im Adressbuch der TI – und rund 400 von ihnen haben eine KIM-Adresse (Stand: März 2024). Diese Einrichtungen können ihre internen Abläufe potenziell beschleunigen und vereinfachen, wenn sie für ihre Kommunikation KIM nutzen.

Vorteile für Beschäftigte und Pflegebedürftige

Der schnelle Austausch von Daten mit Hausarztpraxen, Apotheken und Krankenhäusern erleichtert nicht nur die Arbeit der Beschäftigten in der Pflege. Die Zeitersparnis kommt auch den Pflegebedürftigen zugute. „Denn

auch die Qualität verbessert sich“, bestätigt Altenpfleger Christoph Kohl von Lebensbaum, einem Träger ambulanter Altenpflege im Bergischen Land (NRW). „Befunde und Verordnungen kommen ohne Verzögerung an und können direkt umgesetzt werden.“ Genau das wünschen sich viele seiner Kolleginnen und Kollegen: eine Kommunikation, die die Prozesse vereinfacht.

Bei Lebensbaum ist KIM gelebte Praxis. Die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemessenen Vitalwerte der betreuten Menschen gehen per KIM an Hausarzt Dr. med. Thomas Aßmann. Er kann bei Bedarf die Medikation direkt anpassen und über KIM an den Pflegedienst senden, der den aktualisierten Medikationsplan sofort umsetzen kann. Das schafft mehr Sicherheit in Therapie und Medikation – ein klarer Vorteil für die Pflegebedürftigen. „Endlich schaffen wir Warp-Geschwindigkeit im deutschen Gesundheitssystem“, freut sich Thomas Aßmann und fordert die Pflegeeinrichtungen auf: „Habt einfach ein bisschen Mut, den Schritt zu gehen!“

Besonders die ambulante Pflege kann profitieren

Anika Heimann-Steinert kennt die Gründe, die viele noch zögern lassen: „Klar bedeutet die Umstellung zunächst Mehraufwand. Gewohnte Workflows müssen neu aufgesetzt werden, der Umgang mit den digitalen Anwendungen ist noch ungeübt.“

Sucht nach digitalen Lösungen für die Pflege:
Produktmanagerin Heimann-Steinert



Die Produktmanagerin ist sicher, dass sich die Vorteile erschließen, wenn die Digitalisierung weiter vorangeht. Sie freut sich auf den nächsten großen Schritt: „Die Abrechnung in der ambulanten Pflege ist künftig voll elektronisch über KIM möglich. Das wird ein Gamechanger.“ Generell kann besonders die ambulante Pflege von der Digitalisierung profitieren, weil sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur selten treffen. Alle sind ständig unterwegs – und da erleichtert beispielsweise künftig der TI-Messenger die interne Abstimmung.

Eine weitere Verbesserung erwartet Anika Heimann-Steinert durch die ePA ab 2025: „Wenn ein pflegebedürftiger Mensch heute im Krankenhaus versorgt werden muss und dann ins Pflegeheim zurückkommt – dann können über die ePA wichtige Informationen ausgetauscht werden.“ Bedingung: Die Pflegebedürftigen erlauben ihren Einrichtungen, Ärztinnen, Ärzten und Krankenhäusern die Einsicht in die hinterlegten Dokumente. „Dann können die Pflegeeinrichtungen über die TI selbst ihre Berichte einpflegen und sehen, was aktuell diagnostiziert und verordnet worden ist. Das macht die Abstimmung noch einmal sicherer und schneller. Ein Vorteil, der ganz klar den Pflegebedürftigen zugutekommt“, betont Heimann-Steinert.

Sich neu finden und gegenseitig unterstützen

Die Produktmanagerin weiß, dass diese Veränderungen Zeit brauchen. Nachdem jahrzehntelang Zettel über Faxgeräte hin und her geschickt wurden, müssen die Prozesse jetzt angepasst und neu aufgesetzt werden. „Es wird nicht alles von heute auf morgen super werden, da wollen wir nichts schönreden“, betont Heimann-Steinert. „Aber ich ermutige die Beschäftigten, egal ob in der stationären oder ambulanten Pflege: Tauschen Sie sich darüber aus, wie andere Einrichtungen ihre Abläufe angepasst haben.“ Unterm Strich werde der Arbeitsalltag einfacher – ein wichtiger Punkt angesichts steigender Zahlen von Pflegebedürftigen bei gleichzeitigem Mangel an Pflegekräften.

Ab dem 1. Juli 2025 müssen alle Pflegeeinrichtungen und Pflegedienste an die TI angebunden sein. Anika Heimann-Steinert appelliert an die Verantwortlichen, damit nicht mehr zu warten: „Je näher der Termin rückt, desto länger werden Warteschlangen und Bearbeitungszeiten. Gehen Sie den Prozess jetzt an!“